

SCHWARZPLAN . 2000

**Städtebau**  
Die städtebauliche Idee entwickelt sich aus der charakteristischen Struktur des Bestands an ehemaligen Schlachtermarkt. Maßstablichkeit, Geschosigkeit und Körnung definieren die zentralen Parameter für die Positionierung und Figur des neuen Stadtgeschichtsmuseums.

Grundstückszuschnitt, Trauf- und Firsthöhen sowie die Dachformen der umstehenden Bebauung an der Puschkinstraße – das ist das neue Museum – bilden den Rahmen für eine Einfügung, die sowohl hinsichtlich der Gestaltung als auch gestalterisch schlagend ist. Der Neubau nimmt diese Elemente auf und überträgt sie in eine zeitgenössische, skulpturale Form, die den historischen Kontext respektiert und zugleich selbstbewusst eine neue Schicht hinzufügt.

Wischen den beiden Flügeln des Altbaus entsteht ein präzise gesetztes Vis-à-vis gegenüber dem Gebäude an der Puschkinstraße – das ist das neue Museum eine eindeutige Adresse in Stadtraum verlieht. Die bestehende Struktur bleibt dabei klar ablesbar ihre Wirkung wird nicht geschwächt, sondern durch das neue Ensemble gestärkt.

Der Entwurf versteht sich als Weiterzeichnung des Bestehenden – nicht als Geste, sondern als Haltung. Die skulpturale Figur entsteht aus dem Bestand heraus, nicht als Kontrast zu ihm. So entsteht ein Ensemble, das Alt und Neu gleichberechtigt nebeneinanderstellt, respektvoll, eigenständig und ortverbunden.

**Adressbildung und Erdgeschoss**  
Nach wie vor erfolgt der Auftakt über das denkmalgeschützte Gebäude an der Puschkinstraße 44. In direkter Verlängerung des Marktplatzes bleibt es die Adresse des Hauses und bildet den Hauptzugang für die Verwaltungsverwaltung.

Im Inneren wird die Erdgeschosszone des Bestands sanft freigeräumt und neu organisiert. Marten, Informieren, Lesen und Begreifen werden in angemessenen übersichtlichen Bereichen zusammengeführt, die dem Ort eine neue Offenheit verleihen – ohne seine Charakteristik zu verlieren. Die ursprüngliche Raumstruktur bleibt ablesbar; ihre Wirkung wird durch gezielte Eingriffe gestärkt.

Der bislang bebaute Innenhof wird ebenfalls geöffnet und bildet künftig das räumliche Zentrum. Hier entsteht das Weiter-Informationszentrum – als öffentlich zugängliche Herzkammer zwischen Alt und Neu. Die neuen Räume verhalten sich funktional wie strukturell mit dem Bestand. Wände, Stützen und Raumkanten werden erhalten, ergänzt und bewusst sichtbar belassen – als architektonische Geste des Weiterbaus. Alt und Neu treten hier unter einem neuen Dach in einem selbstverständlichen Dialog.

Das Weiterzentrum verbindet die beiden unterschiedlichen Niveaus im Erdgeschoss über innere Stufenläufe und einen notwendigen Aufzug. Es entsteht ein fließender Übergang, der Bewegung und Orientierung intuitiv ermöglicht – und die Schwelle zwischen Alt- und Neuem räumlich auflöst.

Der neue Baukörper orientiert sich klar zum ehemaligen Schlachtermarkt, fasst diesen städtebaulich präzise und aktiviert ihn in angemessener Maß. An der Schnittstelle zwischen Alt- und Neu entsteht der neue Bauplatz im Stadtgeschichtsmuseum. Die eindeutige Adressbildung, die aus der skulpturalen Figur entwickelt ist, ergibt sich selbstverständlich aus der Geometrie des Baukörpers – ebenso wie sie gezielt gesonderten Öffnungen, die unterschiedliche Ein- und Ausblicke ermöglichen.

Durch eine klare Eingangsseite – als räumliche Antwort auf die städtebauliche Setzung – eröffnet sich im Inneren eine zusammenhängende, multifunktionale Fläche. Der Grundriss organisiert sich um einen massiven, zugleich lichtdurchlässigen Kern, der die zentrale Orientierung bietet. Foyer, Empfang und Shop fließen räumlich ineinander und werden durch das Café ergänzt. Das sowohl innen- als auch außen hin klar positioniert ist.

Den nördlichen Abschluss bildet die Museumsdepotage, die bewusst als ergänzbarer und zusammenschaltbarer Flächekonzept ist – direkt an das Café angedockt, mit Potenzial für gemeinsame Nutzung. So entsteht ein flexibler Raumverbund, der unterschiedliche Betriebsmodi erlaubt – von artenreicher einzelner Bereiche bis zur gemeinsamen Bespielung ganzer Zonen.

Die gewählte Grundrissoorganisation vermeidet klassische Flurkonstruktionen und setzt stattdessen auf funktionsbezogene Räume, klare Sichtbeziehungen und bewusst gesetzte Engstellen als Übergänge, Treffpunkte, Überzüge und Raumweiten, weichen sich ab – die Orientierung bleibt dabei selbstverständlich und intuitiv.

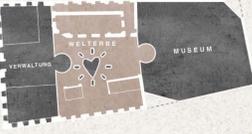
Öffentliche WC-Anlagen sowie die Anlieferung für die Küche mit zugehörigen Nebenräumen sind konsequent zur Poststrasse orientiert. Damit werden die funktionalen Anforderungen erfüllt: das Café kann separat ausgebaut, der motorisierte und der Fußgängerverkehr getrennt geführt und der Außenbereich gleichermaßen versorgt werden.

**Grundriss und Funktionen**  
Die vorhandene bauliche Struktur im Bestand ermöglicht bei gezielten Eingriffen die Entwicklung gut gegliedert, funktional klarer Bürostrukturen. Die Transparenz wird in wirtschaftlich vertretbarem Maß reduziert, um Räume zu öffnen und mit angrenzenden Zonen ein flexibles, multifunktionales Raumgefüge zu schaffen und wo erforderlich, sinnvoll anzubringen. Aus der bestehenden Gebäudeiefe und der vorhandenen Ausrichtung entstehen Arbeitswelten, die unterschiedliche Typologien zulassen – von Einzelbüros über Gruppenstrukturen bis hin zu offenen, kommunikativen Arbeitsbereichen. Die räumliche Organisation folgt dabei stets dem Prinzip des Weiterbaus im Bestand – mit Respekt vor der Substanz und einem klaren Blick auf heutige Anforderungen.

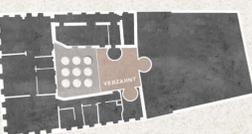
Die geforderten Büroarbeitsplätze sind in den beiden Obergeschossen des Bestands untergebracht; Nebenräume und ergänzende Funktionen sind gleichmäßig auf die Etagen verteilt. Die beiden Gebäudeflügel – bereits als Teil des städtebaulichen Gesamtkonzepts beschrieben – verknüpfen die Arbeitsbereiche der Verwaltung mit dem Museum und führen die beiden Nutzungen zu einem funktionalen und räumlichen Ganzen zusammen.

Es entsteht ein durchgängiger Gebäudekomplex mit innerer Logik und starker räumlicher Verzahnung. Der Bestand gibt dabei den Takt vor – in der Struktur die in den Geschossen. Dieser Rhythmus überträgt sich auch auf das Museum. Unterschiedliche Raumhöhen eröffnen neue Möglichkeiten für die Ausstellungsanforderungen. Exponate können entsprechend ihrer Anforderung platziert werden, die Wegeführung wird abwechslungsreich. Die barrierefreie und sicherheitstechnische Erschließung wird dabei selbstverständlich als gemeinsames Konzept für beide Funktionsbereiche mitgedacht.

So entsteht ein kompakter, in sich schlüssiger Baukörper – mit klarer Struktur, innerer Dynamik und einer Haltung, die Alt und Neu nicht nur verbindet, sondern miteinander weiterdenkt.



FUNKTIONEN ERDGESCHOSS



VERZAHNUNG OBERGESCHOSS



OFFENES ERDGESCHOSS



OFFENE BÜROSTRUKTUR



ZELLENSTRUKTUR



SONDERAUSSTELLUNG



ANSICHT SÜD . 200



LAGEPLAN . 500

**Erschließungskonzept - Wegeführung und Belichtung**  
Wie bereits in der Erdgeschosszone, werden auch die Obergeschosse als multifunktionale Raumstruktur gedacht: belastbar, anpassungsfähig und offen für unterschiedliche Nutzungen. Die vertikale Erschließung überträgt dabei mehr als nur die Funktion von Aufstieg und Verbindung – sie zentriert die Ausstellungsbereiche, gibt Orientierung und stiftet Rhythmus.

Die Ausstellungsräume selbst sind entlang der Fassade flexibel positionierbar. Die Wegeführung wird gezielt durch Öffnungen in der Fassade untertützt, die sowohl Teil des Belichtungskonzepts sind als auch wesentlich zur Außenwirkung des Hauses beitragen. Licht, Blick und Bewegung greifen ineinander – als zentrales Prinzip für ein Museum, das sowohl inhaltlich als auch räumlich Orientierung bietet.

Im ersten Ausstellungsgeschoss angekommen, eröffnet das Schaufenster zum Alten Schlachtermarkt den Auftakt: ein gezielter Ausblick, der Orientierung gibt und den Besucherinnen den Stadtraum ins Haus holt. In Verbindung mit dem als „grüner Lichthof“ aktivierten Atrium entsteht so ein starker Einstieg in die Ausstellung – offen, atmosphärisch und ortsbegleitend.

Die darüberliegenden Ausstellungsgeschosse werden über präzise gesetzte, quadratische Öffnungen belichtet, die sowohl direkte als auch indirekte Lichtführung ermöglichen jeweils geschosshöhenorientiert. Zusätzlich kann das Atrium zur kontrollierten Belichtung der angrenzenden Flächen genutzt werden. Die Dauerausstellung findet ihren Platz in den beiden Obergeschossen räumlich verzahnt mit dem Bestand und den Verwaltungsbereichen. So entstehen kurze Wege und funktionale Nähe zwischen Archiv, Arbeitsbereichen und Präsentation.

Die Sonderausstellungsfläche ist im obersten Geschoss vorortet, das als Staffeleigebäude ausgebildet ist. Hier endet der Rundgang mit zwei starken Bildern: einem gerahmten „Seeblick“ – wie ein gemaltes Panorama auf das UNESCO-Welterbe und der „gesamtheitliegender“, die als öffentlich zugänglicher Außenraum einen einzigartigen Ausblick auf den Dom bietet. Zwei Blickachsen – zwei Identitäten des Ortes – ein architektonischer Schlüsselpunkt.

**Materialität und Tragstruktur**  
Der Neubau des Stadtgeschichtsmuseums ist als Stahlbetonkernbau in Massivbauweise konzipiert. Diese Entscheidung folgt der baulichen Struktur der Umgebung und der Frage, wie ein Museum für Stadtgeschichte angemessen weiterbauen kann – in Bezug auf Maßstab, Dauerhaftigkeit und konstruktive Präsenz.

Die Wahl der Materialien basiert auf einer genauen Analyse des Orts. Sockelzonen, Fassaden und Dachformen wurden aufgenommen und weiterentwickelt. Das Ziegelmauerwerk – vorzugsweise aus wiederverwendetem Material – ist als tragende Hülle vorgesehen und greift die steinerne Sprache des Quartiers auf.

Die Böden werden mit Kupfer gedeckt – eine robuste, handwerklich bewährte Lösung, die zugleich ein bedeutendes Stadtbild anknüpft und über die Jahre eine eigene Patina entwickelt.

Im Inneren bilden Lehtaufflächen, Holzböden und Einbauten aus Holz einen warmen, atmosphärischen Kontrast zur massiven Struktur. Die gewählten Materialien unterstützen das Raumklima auf einfache Weise und schaffen eine zurückhaltende, zugleich präzise Architektursprache.

Die Entscheidung für die massive Bauweise versteht sich nicht als Abgrenzung zu anderen Konstruktionsformen – auch Holzbauten können über Jahrhunderte bestehen. Entscheidend ist hier vielmehr der Umgang mit dem Ort, die strukturelle Klarheit und eine bauliche Logik, die dauerhaft und verlässlich ist.

**Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit**  
Die Konzeption des Stadtgeschichtsmuseums folgt einem einfachen, robusten und langfristig tragfähigen Nachhaltigkeitsverständnis. Grundlage ist die intensive Auseinandersetzung mit dem Ort, baulich, klimatisch und atmosphärisch. Materialien und Konstruktion sind so gewählt, dass sie dauerhaft, nachvollziehbar und im besten Sinne anpassbar bleiben.

Die massive Bauweise in Verbindung mit recyceltem Ziegelmauerwerk und natürlichen Innenraummaterialien wie Holz und Leinwand schafft ein ausgewogenes Raumklima. Große, kontrollierte Öffnungen sorgen für Tageslicht und Sichtbezüge, unterstützen Orientierung und reduzieren den Bedarf an künstlicher Belichtung. Die Materialwahl zielt auf eine hohe Nutzungsdauer und Langlebigkeit – innen wie außen.

Die kompakte Gebäudestruktur trägt zur Wirtschaftlichkeit ebenso bei wie die klare Erschließung, kurze Wege und ein einfacher Aufbau der technischen Infrastruktur. Auf komplexe Systeme wird weitgehend verzichtet – natürliche Belüftung, robuste Oberflächen und passive Klimastrategien prägen den Entwurf.

Verankerungsfähige Beläge, eine zurückhaltende Verankerung und die Durchdringung der Fassade sorgen zur Verdunstung bei und wirken lokalen Klimabelastungen entgegen. Regenwasser wird vor Ort gepuffert und in den natürlichen Kreislauf zurückgeführt.

Nachhaltigkeit wird hier nicht als Zusatz verstanden, sondern als selbstverständlicher Bestandteil eines Entwurfs, der aus dem Ort entwickelt ist – mit klaren Mitteln, nachvollziehbarer Konstruktion und architektonischer Haltung. So entsteht ein Haus, das bleibt – weil es aus dem Ort gedacht ist, und mit ihm weitergeht.

**Brandschutzkonzept**  
Das Brandschutzkonzept sieht eine wirtschaftliche und funktionale Lösung vor: Der Neubau erhält einen eigenen Treppentraum entsprechend der Bauordnung, der zugleich als erster baulicher Rettungsweg dient. Der zweite Rettungsweg wird baulich über die benachbarte Nutzungseinheit im Bestand geführt. Dort wird der vorhandene Treppentraum an dieser Stelle ertüchtigt und zu einem abgeschlossenen Rettungsweg ausgebaut. Ein zusätzlicher Rettungsweg ist nicht erforderlich. Die vorhandenen Treppen im Altbau (offene Treppen und Treppentürme) bleiben erhalten und werden sinnvoll in das Konzept integriert. Notwendige Flure sind aufgrund des flexiblen Raumkonzepts und einer Brandschleuse nicht erforderlich. Die Rettungswege werden mit 30 m für Ausstellungspräume und 35 m für Büro- und Verwaltungspräume berücksichtigt.



AUSRICHTUNG & BELICHTUNG



NUTZUNGSVERTEILUNG



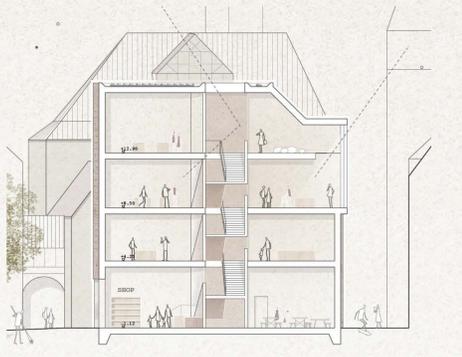
FORUM ERDGESCHOSS



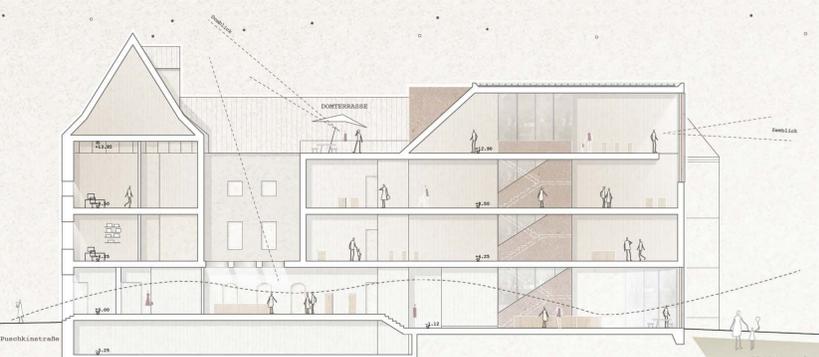
BRANDSCHUTZ . EG



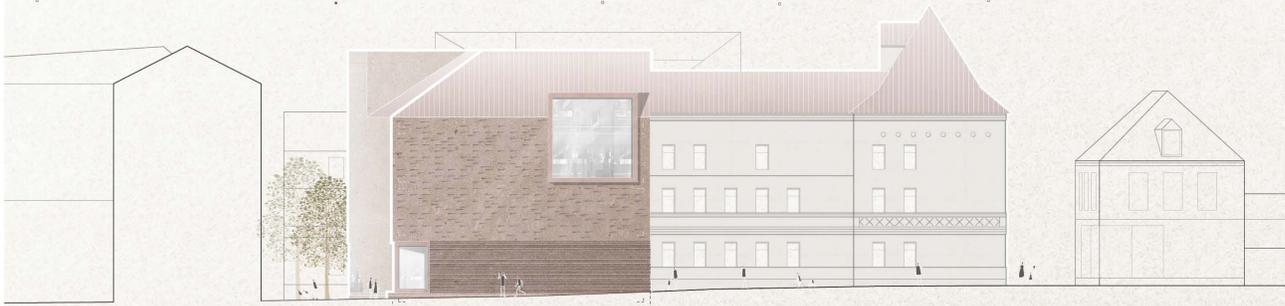
BRANDSCHUTZ . OG



SCHNITT A-A



SCHNITT B-B



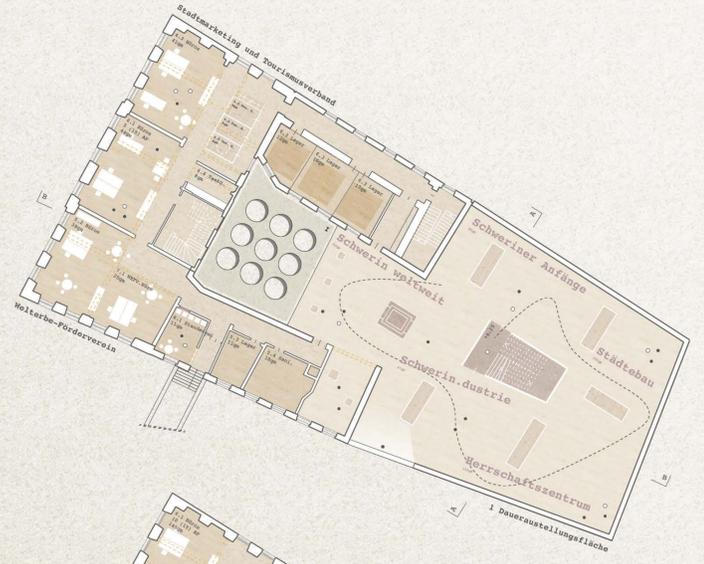
ANSICHT NORD . 200



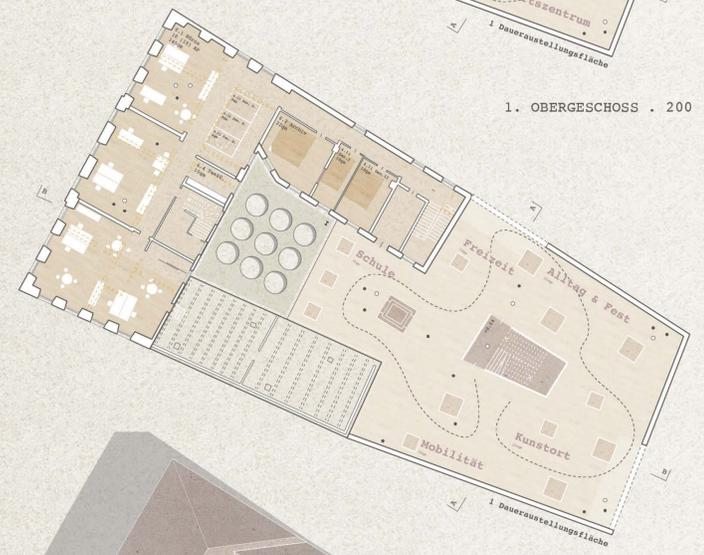
ANSICHT OST . 200



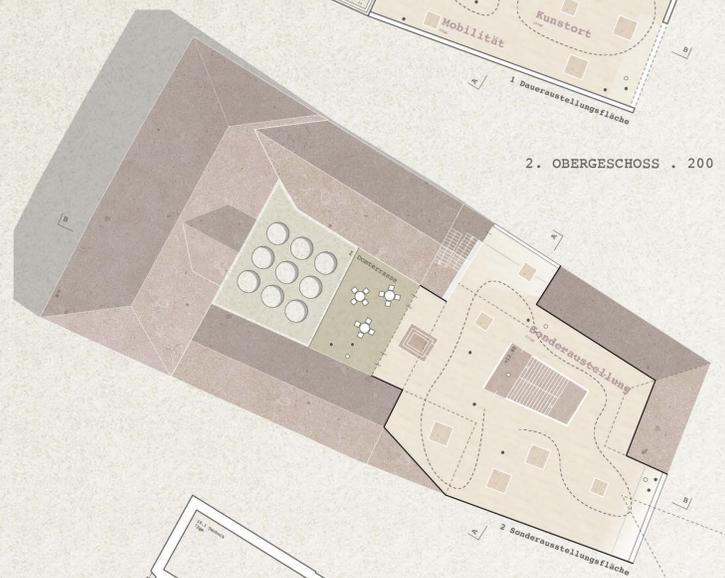
ANSICHT OST . 200



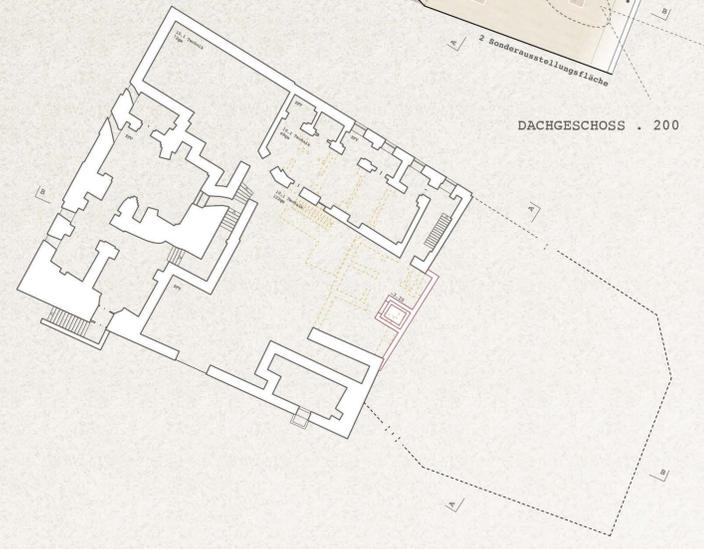
1. OBERGESCHOSS . 200



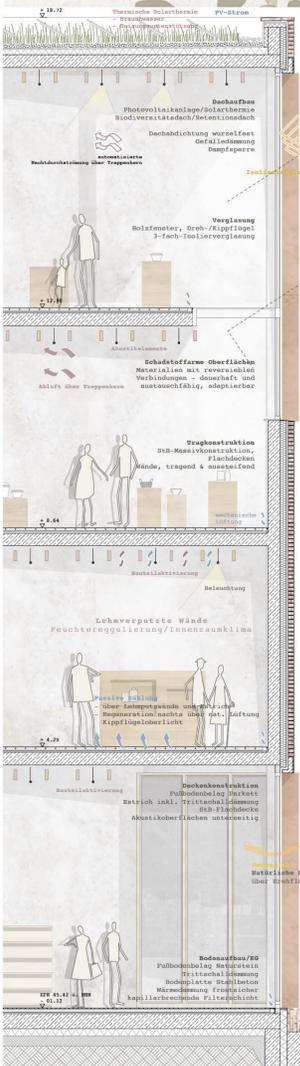
2. OBERGESCHOSS . 200



DACHGESCHOSS . 200



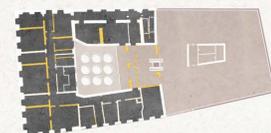
UNTERGESCHOSS . 200



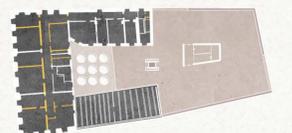
FASSADENSCHNITT & ENERGIEFLUSS



ABBRUCH & NEUBAU . ERDGESCHOSS



ABBRUCH & NEUBAU . 1.OBERGESCHOSS



ABBRUCH & NEUBAU . 2.OBERGESCHOSS